

schloß der neue Bauboom der Mitte der 20er Jahre im Grenzland nicht selten unmittelbar an die Planungen aus der deutschen Zeit an. Städte im Grenzraum wurden damit zu Schnittpunkten partiell gegensätzlicher Urbanisierungsstrategien und -prozesse. Im Wohnungsbau sind Luxemburg¹³ und das in diesem Band von Antoinette Lorang untersuchte Esch-sur-Alzette Beispiele für Synthesen aus unterschiedlichen Konzepten in einem seit Jahrhunderten am Schnittpunkt west- und mitteleuropäischer Einflüsse stehenden Raum. Solche Synthesen gingen bis in die Formen frühindustrieller Wohnungsstatistik, wie Jean-Paul Lehnern am Fall von Dudelange zeigt.

Die Muster der Interferenzen wurden komplizierter, wenn die Prinzipien großräumiger Stadtanlage nicht direkt einwirkten, sondern auf "Umwegen". Dies gilt etwa für die Berliner Stadtplanung des Baurates Hobrecht nach der Jahrhundertmitte, an welcher sich die deutsche Verwaltung unter anderem in Straßburg bei den Planungen der Stadterweiterung zunächst orientierte. Hobrecht verband alte, auf Rechteckstrukturen gegründete Baumuster der Berliner Friedrichstadt mit den Haussmannschen Ideen, und seine Vorgaben begannen nach 1871 auf die Stadterweiterungen in Elsaß-Lothringen einzuwirken; französischer Einfluß konnte hier also in preußischer Vermittlung wirksam werden. Die gegen Jahrhundertende im Deutschen Reich aufbrechende, den weiteren Ausbau der neuen Straßburger Viertel rasch beeinflussende Auseinandersetzung mit dem künstlerischen - oder "ästhetischen" - Städtebau spiegelte damit nicht nur eine deutsch-französische, sondern zugleich auch eine innerdeutsche Debatte wider. Eine weitere Differenzierung der Wirkungsmuster zeigt sich bei den Bauordnungen, bei denen zu den Einflüssen der Metropolen Paris und Berlin sowohl die regionalen Ausstrahlungen aus Baden und dem schweizerischen Basel in das Elsaß kamen als auch, in erneuter Vermittlung, zusätzlich die Fortwirkungen von Straßburger Reglements in das übrige Elsaß und vor allem nach Lothringen.¹⁴ Schließlich wandelten die Einflußmuster sich nach Epochen. Im Elsaß und in Lothringen hielt sich weniger offiziell als faktisch nach 1918 eine starke Fortwirkung der in der deutschen Zeit geschaffenen Strukturen und Vorentscheidungen, wie es in diesem Band François Roth für Thionville sowie Sigrid Schmitt und Rolf Wittenbrock für Saargemünd/Sarreguemines zeigen. Die Stadt Luxemburg stand dagegen, als trotz der festungsbedingten Behinderungen nach 1875 eine intensivere städtische Erweiterungspolitik möglich wurde, zunächst unter dem Einfluß belgischer Bau- und Planungsnormen, die ihrerseits seit der napoleonischen Zeit stark französisch geprägt waren. Seit Beginn des 20. Jahrhunderts setzten sich hier, vermittelt durch Trier und Straßburg, verstärkt deutsche bzw. preußische Vorbilder für Steuerungsinstrumente und Normenkonzepte durch, die nach 1918 dominant wurden.¹⁵

Genauer zu untersuchen ist auch die Bedeutung der politischen Verfassung für solche Interferenzen. Der deutsche Föderalismus scheint zunächst die Resistenz der Regio-

¹³ Antoinette Lorang, Plateau Bourbon und Avenue de la Liberté. Späthistorische Architektur in Luxemburg, Luxemburg 1988.

¹⁴ Ausführlich dazu Wittenbrock, Bauordnungen (Anm. 7).

¹⁵ Ders., Baurecht und Stadtplanung im Spannungsfeld unterschiedlicher Interessen und Orientierungen: Die Stadt Luxemburg im 19. Jahrhundert, in: Hémecht 42 (1990), S. 373-405.